

Konrad Lorenz:

Ein neuer Wissenschaftszweig – die Kulturethologie

Eines der Gesetze, die alle geistesgeschichtlichen Entwicklungsvorgänge beherrschen, besagt, daß ein neuentstandener Wissenschaftszweig sich alsbald weiter verzweigt, und zwar um so schneller, je wichtiger die Erkenntnisse sind, die von neuentstandenen Fragestellungen zugänglich gemacht werden. Ich bin keineswegs der »Vater der vergleichenden Verhaltensforschung oder Ethologie«, höchstens einer der Geburtshelfer, die zu ihrer Entstehung beitrugen. Dank eines langen Lebens übersehe ich aber den Entwicklungsgang der jungen Wissenschaft über eine relativ lange Periode. Es ist – eingeständenermaßen – mein Stolz, daß aus der Ethologie schon zu meinen Lebzeiten so viele aussichtsreiche Spezialwissenschaften entstanden sind. Die Anwendung der klassischen Methoden der Ethologie auf menschliche Belange hat eine Humanethologie im engsten Sinn des Wortes entstehen lassen, die auch beim Menschen genetisch festgelegte Verhaltensprogramme bis in kleinste Einzelheiten nachgewiesen hat; das kam für einen Teil der zeitgenössischen Psychologen unerwartet und schien trotz zwingender Nachweise geradezu ungläubwürdig. Auf ähnliche und zum Teil auch ähnlich motivierte Widerstände stießen auch die Folgerungen, die sich aus ethologischen Tatsachen für die Erkenntnistheorie ergaben. Der erste, der diese Konsequenzen klar erkannte, war Ludwig Boltzmann, der schon vor fast einem Jahrhundert die Frage stellte, ob nicht die von Immanuel Kant aufgestellten und als absolut denknotwendig betrachteten Kategorien und Anschauungsformen als genetisch verankerte, stammesgeschichtlich gewordene Anpassungen an eine reale Außenwelt zu verstehen seien.

Neue Gedanken pflanzen sich oft gewissermaßen in ihrem unterbewußten Untergrund unbemerkt fort, wie das Myzel eines Pilzes, aus dem dann an ganz verschiedenen Stellen und scheinbar voneinander unabhängig Fruchtkörper hervorwachsen. Den durch diese Pilze symbolisierten Wissenschaftlern ist die gemeinsame Abstammung ihres Gedankengutes zunächst gar nicht bewußt, es mögen sich sogar Fragen der Priorität ergeben. Als älterer Vertreter eines im ganzen immer noch sehr jungen Wissenszweiges schätze ich diejenigen neuen Fragestellungen und Erkenntnisse besonders hoch, ja, am höchsten, deren Ergebnisse am wenigsten erwartet werden, die die überraschendsten sind.

Für den Schreiber dieser Zeilen am wenigsten erwartet war die Entwicklung einer echten ethologischen Forschung, die in stammesgeschichtlichen Untersuchungen erprobte Fragestellungen auf kulturgeschichtliche Entwicklungsvorgänge anwendet. Es gehört ein gutes Maß von Eigenwilligkeit, vielleicht sogar von Einsamkeit, dazu, vom getretenen Weg abzuweichen und einen völlig neuen einzuschlagen. Otto Koenig war von seiner frühen Jugend an ein Einsamer und Eigenwilliger. Vielleicht hat sein Verhältnis zu seinem Vater eine große Rolle gespielt, vielleicht war es ein Glück für die Entwicklung seines Genies, daß sein Vater ein etwas autokratischer Pädagoge war, der in ihm sehr früh einen Widerstand gegen jegliche akademischen Zwänge erweckte.

Ich kenne Otto Koenig seit der Zeit kurz nach meinem zoologischen Doktorat, in der ich an der Wiener Urania einen Kurs über Ethologie hielt. Unter den Teilnehmern fiel mir ein braungebrannter, blonder, meist in Loden gekleideter Jüngling auf, dessen Fragen außerordentliche Intelligenz und erstaunlich großes Wissen bekundeten. Er erzählte mir, daß er am Neusiedler See Tiere, vor allem Wasservögel, beobachtete und fotografierte. Wir freundeten uns schon damals an, aber unser wirklich enger Kontakt entstand erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Als ich im Februar 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, war die

Biologische Station Wilhelminenberg fertig organisiert und in voller Arbeit begriffen. Was da betrieben wurde, war eindeutig beste Ethologie, aber mit einer eigenwilligen und höchst eigenartigen Auswahl der Objekte. Das zentrale Interesse Otto Koenigs lag von Anfang an in der Frage, wie sich der Organismus mit seinem System genetisch fixierter, also angeborener Verhaltensnormen in seinen Lebensraum einfügt, wie er sich mit den anderen Organismen dieses Lebensraums auseinandersetzt. Diese Fragestellung Otto Koenigs brachte es mit sich, daß er nicht wie andere Ethologen und auch die meiner näheren Umgebung seine Hauptaufgabe in einer möglichst genauen Erforschung möglichst vieler zur selben Verwandtschaftsgruppe gehörigen Arten sah, sondern im Gegenteil möglichst verschiedene und aus den verschiedensten Gruppen des Tierreichs stammende Lebewesen erforschte. Es war also keineswegs eine Suche oder gar eine Sucht nach dem Bizarren, sondern eine wohlbegründete Frage nach dem Zusammenhang zwischen angeborenem Verhalten und Umwelt, die Koenigs Wahl bestimmte, wenn er so »ausgefallene« Lebewesen wie Elefantenspitzmäuse, Kolibris, Quezals, Wüstenfüchse, Bienenfresser und Dickdicks, die kleinsten Huftiere der Welt, auf ihr Verhaltenssystem und auf die Wechselwirkung zwischen dieser Ethologie und der Ökologie ihrer Lebensräume untersuchte. Vom Menschen wurde zunächst selten gesprochen. Aber rückblickend ist offensichtlich, daß Otto Koenig sich schon sehr früh mit der Frage beschäftigte, aus welchen Gründen sich der Mensch in seinem eigenen Lebensraum wie ein »Schädling« verhalte, vergleichbar einem Tier, das in ein Land versetzt wurde, dessen Lebensbedingungen grundsätzlich von jenen verschieden sind, unter denen sich seine Art samt ihrem Verhaltenssystem entwickelt hat, wie etwa das Kaninchen in Australien. Das merkwürdig unausgewogene Verhältnis, das zwischen dem Menschen und seiner Umwelt besteht, und die Anpassungen, die er in kultureller Entwicklung findet, waren stets der eigentliche Gegenstand der Untersuchungen Otto Koenigs, und zwar zu einer Zeit, wo sich niemand über die Notwendigkeit des Umweltschutzes viele Gedanken machte.

Damit habe ich so ungefähr die Grundlagen skizziert, auf denen die Kulturethologie erwachsen ist. Es ist eine unerklärte Leistung der Gestaltwahrnehmung, die das Genie befähigt, das günstigste Objekt herauszufinden, bei dem sich erst unklar erahnte Gesetzmäßigkeiten am einfachsten und klarsten auswirken. Solche Ahnungen haben einst Gregor Mendel zu Untersuchungen an Kreuzungen geführt, deren Eltern nur in einem Erbfaktor verschieden waren. Ich glaube nicht, daß Otto Koenig die Grundprinzipien der Kulturethologie bewußt verstanden hatte, als er sich plötzlich für Uniformen zu interessieren begann. Ich gestehe, daß ich völlig ratlos vor dem Wechsel stand, den der Forscher in seiner Objektwahl vollzogen hatte, als ihn Eigenschaften altösterreichischer Uniformen, die mir rein äußerlich zu sein schienen, plötzlich mehr interessierten als das Verhalten der Reiher am Neusiedler See. In Wirklichkeit hatte Koenig eine Entdeckung gemacht, deren Wichtigkeit gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Es gibt unter den traditionell weitergegebenen Verhaltensnormen des Menschen solche, die gegen Einwirkungen rationalen Denkens ebenso immun sind wie genetisch programmierte, angeborene. Koenig entdeckte, daß die Begriffe der Homologie und Analogie nicht nur mit Recht auf diese angewendet werden können, sondern daß es die Pflicht eines Kulturgeschichtsforschers ist, eben das zu tun. An den in systematischer Ordnung aufbewahrten Exponaten des Heeresmuseums vollzog Otto Koenig eine Forschungsarbeit, die derjenigen der ersten Erforscher phylogenetischer und populationsdynamischer Vorgänge an der von so vielen Naturforschern verachteten Balgsammlung der Museen geleisteten erstaunlich ähnlich ist.

Aus den Erkenntnissen einer im wahrsten Sinn vergleichenden Kulturethologie ergibt sich

die unausweichliche, aber vielen Geisteswissenschaftlern wahrscheinlich höchst unerwünschte Folgerung, daß die Entwicklung einer menschlichen Kultur keineswegs von Vernunft und Moral gelenkt und beherrscht wird, sondern von viel einfacheren Faktoren, die aufs engste mit jenen verwandt sind, die für den Gang der Stammesgeschichte verantwortlich sind. Die Ergebnisse der Kulturethologie widersprechen dem Optimismus der modernen Soziobiologen auf das schärfste. Sie sind geeignet, die kulturelle Verantwortlichkeit der Menschheit zu wecken.

Hasso Kuczka:

Otto Koenig zum 70. Geburtstag

Armeen von Zinnsoldaten, Masken, bunt und bizarr, frei im Raum fliegende Bienenfresser, hier und dort Geckos, die Wände hoch- und an der Decke entlanglaufend. Überall, hängend, stehend, liegend: Gerätschaften, kostbare Besonderheiten aus verschiedenen Kulturkreisen und alles, ob draußen oder drinnen, umrankt von üppiger Vegetation.

Was bei einem Rundgang am »Wilhelminenberg« alles zu entdecken ist: Es könnte Museen füllen!

»Eine Unmenge heterogener Gegenstände« wird der von allzu spezialisierter Forschung Geplagte darin sehen. Er wird nicht erkennen können, daß er sich an einer der (leider so seltenen) Stätten »fachübergreifend-vergleichender Verhaltensforschung« befindet. Gleichermäßen Geburtsort der »Kulturethologie« ist dieses ungewöhnliche Akademieinstitut – in Eigenwilligkeit und Vielfalt seine Gründer Lilli und Otto Koenig widerspiegelnd – kaum einer herkömmlichen Forschungsstätte vergleichbar.

Wie selbstverständlich sind Schneiderraum und Dunkelkammer von Anfang an fester Bestandteil dieses Institutes. Ohne Film, ohne Bild wäre der »Wilhelminenberg« sicherlich nicht zu seiner heutigen Bedeutung evoluiert. Ein seltener Glücksfall war es, als sich in der Person von Otto Koenig die vergleichende Verhaltensforschung mit dem »Kamera-Profi« vereinte.

Es wundert daher auch nicht, daß die Mitarbeiter schon frühzeitig mit »optischen Notizbüchern«, kleinen, leichten 8-mm-Filmkameras ausgerüstet wurden. Otto Koenig hatte erkannt, daß der Blick durch den Sucher zu genauerer Beobachtung zwingt, was er selbst so beschreibt:

»Für den Ethologen, der Bewegungsweisen und längere Abläufe untersucht, bietet die Kinematografie die verlässlichste Protokollierungs- und Konservierungsmethode. Der Film registriert wirklichkeitsgetreu den Ablauf und ermöglicht spätere Auswertung nach vielen Gesichtspunkten und unterschiedlichsten Methoden. Mitschreiben auf Papier oder Mitsprechen auf Magnetband kann die Komplexität und Naturtreue des Laufbildes nicht ersetzen. Hinzu kommt noch ein grundsätzlich wichtiges, von den allzuhäufig sachkundigen Filmgegnern meist nicht berücksichtigtes Phänomen, daß nämlich der Blick durch ein Okular infolge

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [1984](#)

Autor(en)/Author(s): Koenig [König] Otto

Artikel/Article: [Ein neuer Wissenschaftszweig - die Kulturethologie 7-9](#)